**Ankunft in Rom, Via Montecatini 5, Frühjahr 1965 und Ausflug auf die Isola Bisantina im Bolsenersee[[1]](#footnote-1)**

(Lieber A. + AE + J + IT + Y.)[[2]](#footnote-2)

Vor einer reichlichen Woche ist Jill abgeflogen u. ich lebe wieder in meinem wacklichen, aber schönen Zimmer. Wacklig, denn z.B. am Fenster der längeren Seite hängt ein Zettel, der davor warnt, die äusseren Läden des Fensters zu öffnen, weil diese sonst auf die3 Strasse fallen könnten. Auch sonst weisen Wände u. elektrische Leitungen mancherlei Gebrauchsspuren auf, wohingegen der Fussboden aus Steinvliesen ganz sauber ist. Das Schöner an dem Zimmer u. geradezu eine Sensation ist das zweite Fenster der Schmalseite. Nach unten zwischen mancherlei abenteuerlichen Dachgebilden öffnet sich eine Häuserschlucht durch die man auf die Piazza St. Ignazio hinuntersieht u. auf das rechte Seitenportal der prächtig-mächtigen streng-barocken Fassade, die man oben, wo sie hoch in den Himmel stösst, ganz übersieht. Vor dem Seitenportal eilen oft schwarze jugendlich schlanke Priester vorbei, nicht so eilig jedoch als dass sie sich nicht gern zu einem Schwatz mit Mädchen einliessen. Oben ist die aus einem gelblichen Stein erbaute Fassade zum Teil vom Regen weiss gewaschen u. in im Lichte der auf u. untergehenden Sonne leuchtet sie grossartig rot-golden zu mir aufs Bett herüber.

In den Löchern und Winkeln dieser Fassade, unter den Armen der wappenhaltenden Engelsgestalten wohnen viele Tauben, die dort ihre doch recht albernen u. zumeist lüsternen Spiele treiben. Was alles ich, ebenso wie das Gehabe der Priester, durch mein famoses Fernglas genau beobachten kann.

Allenthalben auf der Fassade wie auch auf den Dächern wachsen Gräser u. Büsche, was dem ganzen Ausblick etwas Ländliches verleiht.

In diesem Zimmer also lässt sich’s wohl sein.

In den letzten Tagen war ich am Bolsena-See.

Am Nachmittag fuhr ich in meinem Boot zur Isola Bisantina. Der See war still u. blau u. violett leuchtend, der Himmel blass-blau. Im Nachmittagslichte lag die Insel vor mir, rotgelb die Felsen rötlich-grün Wald u. Büsche.

Ich versuchte mal vom Wasser aus zu malen. Es wäre vielleicht ganz schön geworden, wenn nicht der Nylon-Stift dann als ich Farben geben wollte, blau übers ganze verbreitet hätte, so dass das Bildchen zwar nicht schlecht aber etwas trübe ausschaut. Immerhin war es ein Erlebnis mal seine ganze Umgebung in ein Wassernäpfchen verwandelt zu sehen, welches umzustossen man sich nicht zu hüten braucht, während man von selbst mit dem Boot nicht umzukippen sich vorsehen muss.

Ich kam näher u. nun erschien eine ganz einfache Kapelle auf einem Felsen von der Sonne gelblich, von dem Dunkel des Waldes drum herum abgehoben.

Wieder machte ich mich ans Malen vom Wasser aus. Es wurde ein bisschen nervös, aber man muss eben doch dauernd aufs Boot aufpassen. Ich kam zu einer Bucht, welche zwischen bemoosten Steinen u. unter weit überhängenden Bäumen zu einer kleinen steinernen Brücke führte. Hier könne man wohl bleiben meinte ich, wollte jedoch, bevor ich mich für die Nacht einrichtete, die Insel noch rundherum kennenlernen.

Teils schilfige Landzungen vor hohem Wald über den eine grosse barocke Kirchenkuppel[[3]](#footnote-3) ragt u. teils sehr hohe steilabfallende Felsen. Ich kehrte wieder zu meiner Bucht zurück, machte das Boot fest, u. ging spazieren. Eine Parklandschaft, welche zum Teil besonders am Ufer in Urwald sich zurückverwandelt hat. Riesige Pappeln u. Weiden, weit über das Wasser ragend, viele Bäume umgestürzt. Vor allem aber herrliche Steineichen. Ich glaube, dass es Steineichen sind, diese knorrigen schon mannshoch über dem Boden sich verzweigenden offenbar uralten Bäume, deren Blätter nicht eichenmässig, deren Früchte aber Eicheln sind. Mein Lagerplatz war von einer solchen Eiche überragt, die gewiss einen Durchmesser von 2 Metern hatte. An Lebewesen traf ich zunächst nur erschreckt aufflatternde Fasanen u. vor allem eine Herde Schweine, welche so im Freien sich tummelnd eigentlich sehr natürlich nett u. munter, intelligent u. sehr neugierig wirkten, ganz anders als die fetten degenerierten Kobentiere , die man sonst kennt.

Ich kam über Wiesen zu einer Meierei, wo junge Leute einen wenig älteren dicken, offenbar den Padrone, umstanden. Der Dicke kam breitbeinig, fast herausfordernd auf mich zu. Wie ich denn auf die Insel gekommen sei u. was ich hier wolle. Mit meinem Boot sagte ich u. ich wolle malen. Der Mann wurde freundlich u. gab sich zufrieden.

Ich ging weiter zum Ufer um einen Blick auf die Kirchenkuppel zu gewinnen, stieg auch auf einen übers Wasser ragenden Baum. Sie war aber nicht zu sehen, ich nahm mir das Bild für den Morgen vom Wasser aus vor. Die Sonne ging unter. Schwarz das Schilf im Vordergrund, dann der See, die fernen Berge, der Himmel mit aller Pracht, die man nicht beschreiben kann.

Ich ging zu meinem Boot, richtete den Lagerplatz unter der Eiche u. trank das Wasser des Sees, ass Brot, Früchte u. Käse, hatte aber nicht an die Schweine gedacht, welche in ihrer Neugier herbeigeeilt kamen u. alles ganz genau wissen wollten. Ich fuchtelte mit einem Stöckchen ohne Wirkung, ich fuhr sie an, sie blieben, aber als es dann dunkel wurde, gingen sie von selbst, wie ich meinte, alle.

Nach einer Weile kam ein junger Bursche, ob ich nicht sein Schwein gesehen hätte, nein nur viele u. die waren fortgelaufen. Eins fehlte ihm. Wir gingen es suchen, der eine hierhin, der andere dorthin, bis es schliesslich von selbst ankam. Der Bursche ging nun. Kam wieder, eine Zigarette mit ihm zu rauchen u. zu erzählen, dass er Fischer sei aber nach Deutschland wolle um dort arbeitend mehr zu verdienen.

Die Nacht schlief ich teils in meinem kleinen Zelt, teils lauschte ich auf die Laute der kleinen Tiere des Waldes, auf das leise Glucksen des Wassers an den Steinen, am Boot.

Der Morgen tat sich auf mit aller Pracht hinter den schwarzen über den See hängenden Ästen u. Zweigen u. Blättern der grossen Eiche. Ich machte mich fertig, packte ein und fuhr hinaus. Fischerkähne lagen rings in der Ferne des Sees, still u. schwarz, wie schwebend auf der gleichsam wesenlosen, leicht glänzenden stillen Fläche des Wassers. Ich fuhr bis ich die Kirchenkuppel über dem Wald sehen konnte u. malte wieder vom Wasser aus. Aber das Richtige ist das Malen im Boot nicht, es passiert doch eben immer etwas, was einen ablenkt, mal dreht sich das Boot immer nach rechts, mal nach links, mal schwimmt es überhaupt fort, dann paddelt man, spritzt Wasser aufs Papier u. so gibt es viele Entschuldigungen für ein schlechtes Bild.

*Quibus rebus factis* fuhr ich zum Festland, mich mit einem Kaffee zu belohnen.

1. 4 A4 Seiten, davon zwei doppelseitig beschriftet. Vielleicht Vorlage für div. Briefkopien an Freunde. [↑](#footnote-ref-1)
2. Vermutlich Adressaten an die dieser tagebuchartige Bericht hatte versandt werden sollen. [↑](#footnote-ref-2)
3. Eine von den Farnese erbaute und von Caracci ausgemalte Kirche. [↑](#footnote-ref-3)